



Salbacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Salbacher Zeitung.

Der Zweykampf

Hektors von Trautmannsdorf mit
Seisfried dem Frauenberger im
Jahre 1336.

Folgenden für den Geist des frühen Mittelalters höchst charakteristischen Zug erzählen viele historische Schriftsteller, und nach diesen auch Balvasor, obschon derselbe nur in entfernterem Bezuge in die Geschichte Krains gehört. Er hätte aber gewiß unter der grossen Menge fremdartiger Gegenstände mit denen er seine Chronik bey jeder Gelegenheit durchwebt, nicht leicht etwas interessanteres in dieselbe aufnehmen können. Indem er nemlich von den k. k. Generalen an der krainerisch-kroatischen Gränze spricht, welche größtentheils aus steyermärkischen und krainerischen Familien waren, und auf ihrem Pösten bedeutenden Einfluß auf diese Länder hatten, führt er in der Reihe derselben den Grafen Adam von Trautmannsdorf aus Steyermark mit folgenden Worten an:

„Nach diesen folgte zum zwanzigsten Herr Adam Graf von Trautmannsdorf aus Steyer, welcher im Jahre 1630 das Regiment führte, und durch seine ritterliche Kriegsthaten augenscheinliche Zeichen seiner bewohnenden Klugheit und Tapferkeit von sich gegeben, als ein solcher Herr, dem die Gedächtniß seiner tapfern Vorfahren nicht gestattete sich anders als tapfer und rittermäßig zu erweisen. Denn es hatte

stets der Trautmannsdorfsche Stamm von solchen Perionen florirt, die eine Blum rittermäßiger Tapferkeit, und in Kämpfen lorbeerwürdig gewest.“

Da der biedere Balvasor bey dieser Gelegenheit wie an mehreren Orten seiner Chronik mit so ausgezeichnetem Lobe von dieser berühmten Familie spricht, nimmt er hier die Veranlassung eines Quells zu gedenken, daß im Jahre 1336 zwischen Hektor v. Trautmannsdorf, der Kammerer des Kaiser Ludwig des IV., aber zugleich einer der streitbarsten und edelsten Ritter in Oesterreich war, und Seisfriedem dem Frauenberger, Ritter und kaiserl. Rathe, mit unmittelbarem Vorwissen des Kaisers am Hofe vorfiel.

Seisfried der Frauenberger hatte Hektorn von Trautmannsdorf hinter dem Rücken übles nachgeredet, und sich vorzüglich gerühmt, bessern, und vom Adel ältern Herkommens zu seyn, als die von Trautmannsdorf. Dies war zu jenen Zeiten keine gleichgültige Verläumdung, und sie konnte nach den damaligen Begriffen von Ehre, und Ritterwürde, nur mit Blute abgewaschen werden. Ein Zweykampf war unvermeidlich, und der Sieger wäre dann wie es oft geschah ohne weitere Beweise als der Edlere anerkannt worden. Allein Hektor wollte zuerst seine edlere Geburt urkundlich erweisen, und dann erst der Verläumdung mit dem Schwerte entgegenen, und sein Recht im Gottesgerichtskampfe bewähren. Er forderte also den Frauen-

Berger vor den Kaiser, und jener gestand un-
 verholen, was er gegen Hektor gesprochen. Sie
 wiesen darauf ihre Siegelbriefe vor, und es
 zeigte sich zur grossen Beschämung des Frauen-
 bergers, daß der Adel des ersteren zweyhundert
 und dreyzehn, jener des Trautmansdorfers
 aber vierthalbhundert und zwey Jahre alt seye.
 Darauf schwuren sie vor dem Kaiser mit hohen
 Eiden um Fängniß und Schild, und Helm und
 Kleinod zu kämpfen, so daß der Besiegte dem
 Sieger mit Leib und Wappen, daß heißt als
 Gefangener und Knecht anheim fallen solle.
 Sie kämpften — und der Frauenberger unterlag
 — wie sich gebührte — schimpflich. Der
 tapfere hochherzige Hektor schenkte den leibeig-
 nen Seyfried der Kaiserin, und übte dadurch,
 indem er wohl voraussah, daß diese ihn wieder
 frey lassen würde, zwey Rittertugenden, Groß-
 müth und Frauenhuldigung zugleich aus, wel-
 ches letztere eine dem Ritterwesen ganz eigen-
 thümliche, und damals als heilig geachtete
 Mannespflicht war, die aber mit unserer heuti-
 gen Galanterie ganz verschiedener Natur und
 Wesenheit ist. —

Der Frauenberger wurde also mit Leib- und
 Willkühr wieder ledig gesprochen, und durfte
 als Ritter wieder sein Wappen führen, jedoch
 fertigte der Kaiser dem Hektor von Trautmanns-
 dorf einen Kampfbrief aus, worin er befiehlt,
 daß die Frauenberger zu ewigen Zeiten denen
 von Trautmannsdorf nachstehen, und wenn sie
 sich aus Muthwillen dagegen vergieugen, dem
 Kaiser 100, denen von Trautmannsdorf aber
 50 Mark Goldes Strafe erlegen sollen. Doch
 wir wollen die ganze Urkunde theils weil sie
 den Geist jenes Zeitalters bezeichnet, theils
 weil ihr Ton vorzüglich beweist, wie sehr sich
 der Kaiser über die Ehrenrettung seines lieben
 Kammerers freute, wörtlich hier aufnehmen:

„Wir Ludwig von Gottes Gnaden, Römi-
 scher Keyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs,
 bekennen öffentlich mit dem Brieff, daß für uns
 kommen ist der Best und Gestrenge Mann, Hek-
 tor von Trautmannsdorf, Unser getreuer Kam-
 mermeister, und sich beklagt über Seyfried den
 Fraunberger, Unsern Rath, wie er ihm hin-
 derrucks seine Ehr benommen, und sich allent-
 halben berühmet, besser, und vom Adel älters
 Herkommens seyn, dann er. Darauf hat Fraun-
 berger unverholen sein Antwort gethan, er hät-

te das geredt: Bitt darauf Unser Kammermei-
 ster, das ein jeden zu weisen berufft, darauf
 ein Brieffliche Urkund vor Unser fürzubringen,
 das beide Theil gethan haben. Zum ersten hat
 Seyfried der Fraunberger sein gut besigelt Brieff,
 mit zwey hundert und dreyzehn Jahr, darnach
 Hektor von Trautmannsdorf, auch mit seinen
 guten besigelten Brieffen, gewiesen vierthalb
 hundert, auch zwey Jahr. Nach dieser Weisung
 sich diese beide, ausserhalb Unser, zu kämpffen
 (bey ihren grossen Aiden geschworen) verpficht
 haben, um Fängniß, und um ihr Schild und
 Helm, und Kleinod darinn, und darauf dem
 andern Sieghaftten mit Leib und Wappen heim-
 fallen solle, daß mit hohem Bitt an Uns ge-
 than, ihnen das zuvergünnen: Haben Wir ihnen
 beyden, nach Unserm beschlossenen Rath, das
 zugeben, und einen Tag angestellt, ist Seyfried
 der Fraunberger schwer unterlegen, und daß
 Kampffs sieglos worden: Darnach hat Unser
 lieber Kammermeister, Hektor von Trautmanns-
 dorf, Unser Frauen der Keyserin, den gefange-
 nen Seyfried, zu einer Ehrung geschenkt, ha-
 ben Wir darauf aus Vergünnung der Keyse-
 rin, den gefangenen Seyfried, mit Leib, und
 seiner Willkühr, wiederum ledig gesprochen, doch
 in der Gestalt, daß hinführo Unser getreuer lie-
 ber Kammermeister, Hektor von Trautmannsdorf,
 sein Bruder, ihre Erben, und alle ihre Nach-
 kommen, vor Seyfried den Fraunberger, seine
 Erben und Nachkommen, allweg im Schimpff
 und Ernst, mit ihr Leib und Wappen den Für-
 stand haben sollen. So aber Seyfried der Fraun-
 berger, oder seine Nachkommen das nicht hiel-
 ten, aus Muthwillen übertretten, sollen sie Uns
 und Unsern Nachkommen, ohne alle Gnade, ver-
 fallen seyn hundert Mark Golds, auch Hektor
 von Trautmannsdorf 50 Mark Golds: Das
 bestättigen Wir ihm auß Keyserlicher Macht, mit
 diesem Unsern Brieff, und Keyserl. anhängenden
 Insigel, der geben ist in Unserm Markt Myorach,
 an S. Georgen, im 1336. und Unserm Reichs im
 zwanzigsten Jahr.

Weibliche Characterzüge.

Von dem Verschönerungstriebe.

Fortsetzung.

Wir wollen nun auch von dem Verfall oder
 der Ausartung des Verschönerungstriebes im

weiblichen Geschlechte reden, denn so wie jeder wohlthätige Trieb, den der Urheber aller Wesen mit so viel Weisheit und Endzweck in unsere Natur gelegt hat, allmählich im Menschen ausartete, wodurch die bürgerlichen Gesetze nothwendig wurden, um denselben zu seiner ursprünglichen Gestalt wenigstens analogisch wieder zurückzuführen; eben so sank der Verschönerungstrieb von seinem Ursprung und seiner Beschaffenheit tief herab, wurzelte wie ein Unkraut in fremden Erdreich, trieb Auswüchse nach allen Seiten, krümmte seine Äste und Zweige in unförmliche Gestalten, und ward, befruchtet von ausländischem Samenstaube, knorrig, knofig, höckerig, zerborstet von innen und aussen.

Mädchen und Weiber durchwirrten, zerzausten, durchwühlten, verschnitten, brannten, kräuselten einst ihre Haare, thürmten sie hoch hinauf, stugten sie tief hinab, sträubten sie vorstig empor, puderten sie blond, aschgrau, nußbraun, goldfarbig, kohlschwarz, milchweiß; füllten sie mit Ziegenhaaren, Baumwolle, Flachsseide, Rehhaaren, und mit Polstern aus, um sie grotesk hervorzuschwellen, plünderten die Männerhaare, um ihren Lockenbau ins Unendliche zu vervielfältigen, durchkleisterten sie mit starkriechender Salbe, verflochten sie in vielerley Zöpfchen, banden sie bald hinauf, bald hinab, durchstieken sie mit künstlichen Blumen und Sträußchen und Federn, und nannten's *Verschönerung*.

Sie holten die Form zu ihrem Kopfpuze aus allen Theilen der Welt; bald mußte China, bald Spanien, bald der Muselman, bald England, vornehmlich aber Frankreich, dieselbe herleihen. Da war das Idol der Mode ausgerichtet, und von da aus wurde der Stoff zur weiblichen Verschönerung allgemein ausgesendet. Dabin nur gaffte die blödsinnige Weibermenge, und die deutschen Damen ließen willig ihren gesunden Verstand in Sclavenketten fesseln, obgleich der Franzmann sie für thörichte Affenpuppen hielt.

Alle Lusterscheinungen, wichtige Vorfälle, Dämonen und Komödien, große Helden und Staatsmänner mußten in dem erfinderischen Sinne des Weibervolkes eine neue Gestalt des Kopfpuzes veranlassen; ja was noch mehr als alles ist, selbst die abstraktesten Begriffe wurden zur körperlichen Form einer Weiberhaube. Hauben,

groß und ungeheuer, dann wieder unnatürlich klein, platt gedruckt, gefalten, gewunden, gestülgelt, in Lappen zerrissen, mit Drath durchklammert, und alles dies heißen sie Verschönerung.

Sie schürzten ihr Gewand in runzliche Falten, hiengens in knotige Schlingen, spannten durch beinerne Reife, bepollsterten ihre Hüften hoch auf, weit ausbreitet, steiften das Kleid mit Silber und Gold, und ließen es auf zwoganze Ellen hinterher schleppen; und dies nannten sie gravitatisch, hochadelich; zwangen ihre Leiber in beinerne Wieder, schnürten sie fest zusammen, daß sie zwey Hände umspannten, trieben die Brüste gewaltsam heraus, daß ihnen die Lungen verschrumpften, der Dthem verkürzte, der Rückgrad sich umbog, und die Behausung des kommenden Geschlechts verengte; drückten die Füße in enge Schuhe, und quetschten die Knochen zur grausamen Mißgestalt, und nannten's Verschönerung; beklebten die Haut des Angesichts mit Pflästerchen, buntschädig, groß und klein, hepinselten die Wangen, den Mund, Nase Stirn und Brust mit roth und weißer Farbe, zeichneten mit Sonnenblumensaft die Aderchen an den Schläfen blau, und hielten's für Verschönerung. —

So weit gedieh das Verderben und der Abscheu erweckende Hang zum Unnatürlichen: tief fiel der Verschönerungstrieb von seinem hohen Ursprunge, und mit ihm die weibliche Natur.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anquetils

Herleitung des Wortes Hausehre.

Bekanntlich sind die Franzosen viel weiter hinter der deutschen Literatur zurück, als die Deutschen hinter der Französischen. Wie schülerhaft bisweilen die Exercitien der erstern in der deutschen Literatur ausfallen, beweist unter andern der sonst so gelehrte Anquetil. Das deutsche Wort Hausehre, das er in seinem Lexikon gleichbedeutend mit Gattin oder Hausfrau fand, (eine Benennung, die vor Zeiten allgemeiner und auch passender war, als sie es jetzt ist) leitet er bald von Hausäre, bald von Hausöhre, bald von Hausähre, bald vom griechischen Here (Juno) ab. Über die Abstammung des Wortes von Are (Zeitrechnung) sagt er: mit dem erreichten Ziel seiner Wünsche, seiner Seuffzer, und

Gebethe, mit der priesterlichen Trauung, beginnt für den jungen Ehemann ein ganz neuer Zeitlauf (Ae). In den ersten Flitterwochen ehelicher Zärtlichkeit, wo es noch Küsse und Umarmungen regnet, wo noch Scherz und Sehnsucht die Morgenröthe des Ehehimels umflattern, ist gewöhnlich die französische Zeitrühnung eingeführt: der Neuvermählte, zählt von der ewig einen und untheilbaren — Liebe; späterhin zählt er mit den Christen von der Geburt — unergogener Kinder, noch später mit den Türken von der Flucht — seiner Ruhe, und endlich mit den Römern von der Erbauung — seines Elends. Was Wunder, wenn das merkwürdige Wesen, das alle diese Epochen bildet, und das ein lebendiger Kalender ist, Ae heißt. — Aber besser gefällt ihm doch die Ableitung von Ahe. Eine Frau und eine Ahe, sagt er, haben wahrhaftig die größte Ähnlichkeit miteinander: jene ist (im Reden und Widerbeilen) spizig, die Ahe auch; jene hat (wenn es ihr nicht nach dem Sinne geht) zuweilen den Brand, die Ahe auch; jene ist nicht selten (gegen alles Vorstellen und Zureden) taub, die Ahe auch; wenn kein befruchtender Regen fällt, so hängt die Ahe das Köpfchen, wenn aber des Tags die Sonne scheint, die Nachfröste unterbleiben und gegen Morgen ein erquickender Thau fällt, so steht sie munter wieder auf, und man hat Beyspiele, daß eine einzige Hausähre, wie Hefabe, Priamos Gemahlin, über hundert Körner trug. —

Anekdoten.

Gute Hoffnung.

Eines Prozeßes wegen hatte ein ehrlicher Landmann lange mit dem Kanzler gesprochen, den er immer Herr Kanzellist nannte. Der Kanzler gab ihm ausführlichen und gutmüthigen Bescheid, und setzte am Ende hinzu: „Ich bin auch nicht Kanzellist, sondern Kanzler.“ — „I nun, antwortete treuherzig der Bauer, was Er nicht ist, kann Er ja noch werden.“

Die possirliche Heirath.

In dem Flecken Camden in England trug sich ein Vorfall zu, der vielleicht der einzige in seiner Art ist. Ein Mann bey Jahren, der Witt-

wer war, verliebte sich in ein junges Mädchen, und heirathete sie. Bald nach der Hochzeit trug der Sohn dieses Mannes, der von seinem Vater unabhängig war, der Mutter seiner Stiefmutter seine Hand an, die auch von der eben nicht bejahrten Frau willig angenommen wurde. Durch diese sonderbare Heirath hatten alle Theile ganz widersprechende häusliche Titel. Der Vater war Schwiegerohn seines eignen Sohnes, und seine Gattin nicht allein Stieftochter ihres eigenen Stiefsohns, sondern auch Schwiegermutter ihrer leiblichen Mutter, und dieselbe wieder Stieftochter ihrer Tochter, so wie ihr Mann der Stiefvater seiner Stiefmutter, des gleichen der Schwiegervater seines leiblichen Vaters war.

Miscellen.

In der Schule von Westminster ist es Sitte, alle Jahre eine Komödie des Terenz aufzuführen. Dieses Jahr kamen die Adelpsi (die Brüder) an die Reihe. Der zweyten Vorstellung des Stückes wohnten unter andern auch bey der Erzbischof von York, der Herzog v. Bedford, der Doktor Vincent, und der Knabe Betty, oder der junge Roscius. Für diesen letztern war eigentlich die ganze Feyerlichkeit für diesmal veranstaltet; sobald er in den Saal trat, überhäufte ihn das versammelte Publikum mit Beyfallsbezeugungen, und man ließ ihn nebst seiner Gesellschaft in der königlichen Loge Platz nehmen.

Nie ist wohl ein Dichter ausgezeichnet und sonderbarer belohnt worden, als Phrynichus, ein Athenienser. Als dieser in einer Tragödie einen Kriegsgefangen angebracht hatte, ward das ganze Volk so sehr davon begeistert, daß es den Dichter sofort einstimmig zum Hauptanführer der Armee ernannte. — Von seinen Kriegsthaten schweigt aber die Geschichte.

— Ein neugeborner Elephant hat 12 Backenzähne, ein erwachsener nur vier; giebt es ein passenderes Gegenbild zu unsern jungen philosophischen Genies, die auch den Mund voll — Weisheit haben, bis sie zu Verstande kommen und etwas lernen?